

## Open Access Publizieren – Chancen für die Informationsgesellschaft

Das Thema Open Access Publizieren wird unter politischen, ökonomischen, technischen und rechtlichen Aspekten schlaglichtartig beleuchtet. Anschließend wird die Rolle und die Aufgaben der Bibliotheken in den nächsten Jahren dargelegt: Anstoß von Diskussionsprozessen, Aufbau von Beratungskompetenz, Dialog mit Verlagen, Ausbau von Repositorien, Einwerben von Fördermitteln, Kontakt zu Entscheidungsträgern, Vernetzung nationaler und internationaler Entwicklungen.

The topic of open-access publishing is illuminated by highlighting its political, economic, technical and legal aspects. Subsequently the author outlines the role and the tasks of libraries for the coming years. These include initiating discussion processes, developing competency in consultation, entering dialogues with publishers, expanding repositories, acquiring more funding, maintaining contact with decision-makers, and networking the national and international developments.

### DER POLITISCHE ASPEKT: INFORMATIONSFREIHEIT

Bibliotheken sind ein Garant für Informationsfreiheit. Das Recht auf Information ist im Grundgesetz<sup>1</sup> ebenso verankert wie in vielen Verfassungen demokratischer Staaten. Die Möglichkeit, Bibliotheken ungehindert nutzen zu können und in den Bibliotheken auf einen Bestand zugreifen zu können, der Meinungsvielfalt und unzensuriert Meinungsbildung aus vielfältigen Quellen zulässt, stellt eine Selbstverständlichkeit für Informations- und Bildungsgesellschaften dar. Die Schwester der Informationsfreiheit, die Pressefreiheit, ist und wird in vielen Diktaturen der Prüfstein beim Übergang zu einer demokratischen Gesellschaft, zu einer emanzipierten Zivilgesellschaft. An der Informations- und Pressefreiheit entzündeten sich Umstürze und Regimewechsel.

Bibliotheken waren bis in die 19. Jahre des letzten Jahrhunderts fast die einzige Möglichkeit, kostengünstig und umfassend Zugang zu Informationen finden zu können. Das deutsche Bibliothekssystem mit öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken, untereinander verbunden durch Bestandsaustausch im Fernleihverkehr von Bibliothek zu Bibliothek, in Kombination mit dem – meistens ungeschriebenen – Recht auf freien Zugang zu diesen Informationen, bildet neben der freien Presse einen der Pfeiler der Umsetzung von GG Art. 5. Begriffe wie Bildungsgesellschaft, Lebenslanges Lernen, Wissensgesellschaft usw. erweitern den Begriff der Informationsgesellschaft, aber sie ändern nichts am eingangs genannten Kern: Bibliotheken sind ein Garant für Informationsfreiheit.

Mit der Verbreitung des Internets haben die Möglichkeiten erheblich zugenommen, sich räumlich un-

abhängig in Millionen und Milliarden von Webseiten bewegen und informieren zu können.<sup>2</sup> Die Informationsfreiheit hat eine neue Qualität erreicht. Vor allem in Regionen, die zuvor kaum mit Informationsinfrastruktur ausgestattet waren, entstanden und entstehen neue Möglichkeiten, das Recht auf freien Informationszugang wahrnehmen zu können. Viele politische Bewegungen rund um die Welt nutzen das Internet als Plattform der schnellen Informationsverbreitung. Und viele autoritäre Regime dieser Welt fürchten das Internet genau aus diesem Grund und verfügen Einschränkungen in der Nutzung.

Die IFLA hat sich des Themas Bibliotheken und Internet angenommen und in dem IFLA Internet-Manifest 2002 erklärt: »Freier Zugang zu Informationen, unabhängig von Medium und Grenzen, stellt eine zentrale Aufgabe der Bibliothekare und Informationsfachleute dar.«<sup>3</sup> Das Manifest wird ergänzt um Richtlinien, in denen festgehalten wird: »Das Internet-Manifest entstand aus der anerkannten Notwendigkeit heraus, ein Dokument zu erstellen, das die traditionellen Werte des Bibliothekswesens, nämlich die freie Meinungsäußerung und der freie Zugang zu Informationen, ins digitale Zeitalter transportiert. Das Dokument unterstreicht erneut das Engagement des bibliothekarischen Berufsstandes für diese Werte und ihre Bedeutung für alle bibliotheksbezogenen Dienstleistungen.«<sup>4</sup>

### »BERLINER ERKLÄRUNG ÜBER DEN OFFENEN ZUGANG ZU WISSENSCHAFT- LICHEM WISSEN«

Die Idee des Internets als weltweitem demokratischem und wissenschaftsförderndem Informationskanal haben die Erstunterzeichner der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*, kurz Berliner Erklärung, im Jahr 2002 aufgegriffen. In den einleitenden Sätzen formulieren sie: »Das Internet hat die praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen und kulturellem Erbe grundlegend verändert. Mit dem Internet ist zum ersten Mal die Möglichkeit einer umfassenden und interaktiven Repräsentation des menschlichen Wissens, einschließlich des kulturellen Erbes, bei gleichzeitiger Gewährleistung eines weltweiten Zugangs gegeben.«<sup>5</sup> Unter der Überschrift »Ziele« heißt es weiter: »Unsere Aufgabe, Wissen wei-



Petra Hätscher

Foto: Universität Konstanz

### IFLA Internet-Manifest

### Informationskanal

terzugeben, ist nur halb erfüllt, wenn diese Informationen für die Gesellschaft nicht in umfassender Weise und einfach zugänglich sind. Neben den konventionellen Methoden müssen zunehmend auch die neuen Möglichkeiten der Wissensverbreitung über das Internet nach dem Prinzip des offenen Zugangs (Open Access-Paradigma) gefördert werden. Wir definieren den offenen Zugang oder den ›Open Access‹ als eine umfassende Quelle menschlichen Wissens und kulturellen Erbes, die von der Wissenschaftsgemeinschaft bestätigt wurden.«<sup>6</sup>

Anknüpfend an die *Budapest Open Access Initiative* von 2001, die den freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen fast euphorisch und ausgesprochen idealistisch darstellt,<sup>7</sup> werden auch bei der Berliner Erklärung in der Präambel die gesellschaftlichen Auswirkungen in den Mittelpunkt gestellt. Die Budapester Initiative war maßgeblich von den Open Society Foundations getragen. Die von George Soros gegründete Gesellschaft arbeitet mit dem Banner »Building vibrant and tolerant democracies«.<sup>8</sup>

**Schnelligkeit der Bereitstellung**

#### **DER ÖKONOMISCHE ASPEKT: DIE ZEITSCHRIFTENKRISE**

Zeitgleich mit den Initiativen zur Förderung von freiem Zugang zu wissenschaftlichem Wissen erreichten die Zeitschriftenpreise der Großverlage für wissenschaftliche Publikationen Steigerungsraten in bislang nicht gekannter Größe. Verlage und Bibliotheken arbeiteten nicht mehr zusammen in einer Win-win-Situation, sondern börsennotierte Verlagskonzerne schuldeten ihren Anlegern vor allem hohe Gewinne. Darunter mussten die Bedürfnisse der Kunden nach erschwinglicher Literaturversorgung zurückstehen. Mit dem *Big Deal* reagierten die Verlage auf die steigenden Abbestellquoten der Bibliotheken weltweit: Durch große Konsortial- und Paketangebote wurde in den Bibliotheken das Literaturangebot größer, die durchschnittlichen Seitenpreise auf zugreifbare Literatur sanken. Aber die absoluten Kosten stiegen weiter, und zwar in erheblich größerem Maße als die Etats zur Literaturversorgung.

**Zeitschriftenpreise**

Dieser ökonomische Aspekt beschleunigte die Diskussion um Open Access erheblich. Ging es anfangs vor allem um die Literaturversorgung für die Forschung in finanzschwächeren Ländern, vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika, wurde Open Access angesichts der Finanzierungsschwierigkeiten in den westlichen Ländern zunehmend auch als Modell für Alternativen zu den überbordenden Preisen diskutiert. Die *Budapest Open Access Initiative* hat in der Erklärung schon einen zentralen Faktor in den Blick genommen: Wissenschaftliche Autorinnen und Autoren er-

halten üblicherweise kein Honorar für ihre Veröffentlichungen. »Frei zugänglich im Internet sollte all jene Literatur sein, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ohne Erwartung, hierfür bezahlt zu werden, veröffentlichen.«<sup>9</sup> Dieser Aspekt wird in der *Berliner Erklärung* nicht mehr ausdrücklich genannt und verursacht durch die Weglassung zum Teil die heftigen Diskussionen über die angeblich geplante Enteignung und Entrechtung von Autoren durch die Open Access-Aktivitäten.<sup>10</sup>

#### **DER TECHNISCHE ASPEKT: DIGITALE PUBLIKATIONEN**

Mit neuer Technik entstehen neue Möglichkeiten, die vor der technischen Veränderung nicht denkbar waren. Und lösen unterschiedliche Reaktionen aus. Dies gilt generell bei allen technischen Entwicklungen und so auch bei der Entstehung von Formen des digitalen Publizierens. Mit der rasanten Verbreitung des Internets als Kommunikationsmedium – auch für wissenschaftliche Information – gewinnt elektronisches Publizieren an Bedeutung. Die Schnelligkeit der Bereitstellung und die Schnelligkeit des Zugriffs stellen alle Formen der bisherigen Informationsversorgung in den Schatten. Robert Darnton, Leiter der Bibliothek der Universität Harvard, Historiker und Buchforscher, schreibt: »Die Erfindung der elektronischen Kommunikation ist mindestens so revolutionär wie die des Drucks mit beweglichen Lettern, und wir haben heute als Leser mindestens so große Schwierigkeiten, uns auf die neue Technologie einzustellen, wie Leser des 15. Jahrhunderts sie mit Gedrucktem hatten.«<sup>11</sup> Die heutigen Klagen über die neue Art zu schreiben im Internet hören sich laut Darnton an wie die Klagen der Gelehrten des 15. Jahrhunderts über den Buchdruck.

Digitale Publikationen sind eine Bereicherung für die schnelle und offene Kommunikation und Informationsverbreitung. Exklusivität im Zugang zu Information wird immer seltener, die Demokratisierung der Information hat durch das Internet einen großen Sprung gemacht. Durch Digitalisierung auch der bislang ausschließlich gedruckt vorliegenden Literatur wird Wissen weiter demokratisiert.

#### **DER RECHTLICHE ASPEKT: URHEBERRECHT UND VERWERTUNGSRECHT**

Geistiges Eigentum wird durch das Urheberrecht geschützt. Das Recht ist unabdingbar, eine geistige Schöpfung bleibt damit immer Eigentum der Person, die das Werk geschaffen hat. Anders verhält es sich mit dem Verwertungsrecht oder Nutzungsrecht an einem Werk. Dieses Recht kann durch vertragliche Vereinbarungen auf Dritte übertragen werden. Ein Verlag kann

so die Nutzungs- und Verwertungsrechte an den Werken von Autorinnen und Autoren in unterschiedlichster vertraglicher Ausgestaltung erlangen.

Im wissenschaftlichen Kontext erhalten die meisten Autorinnen und Autoren keine Honorare für ihre Publikationen. Darauf bezieht sich der oben erwähnte Passus in der *Budapest Open Access Initiative*, der die Erwartung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler benennt, dass sie nicht für die Publikation bezahlt werden. Gemeint sind also Autorinnen und Autoren, die in einer wissenschaftlichen Einrichtung beschäftigt sind und für ihre Forschungsarbeit entlohnt werden. Ein Ergebnis von Forschungsleistung ist die Publikation. Nicht nur wird nicht gezahlt, im Gegenteil, in etlichen Fällen zahlen die Forschenden bzw. die Institutionen, bei denen sie tätig sind, für die Publikation in Form von Druckkostenzuschüssen bei Monographien oder in Form von *page fees* bei Zeitschriftenaufsätze. In der Wissenschaftsförderlandschaft Deutschlands ist die Beantragung von Druckkostenzuschüssen für die Finanzierung einer Publikation als Ergebnis von Forschungsprojekten weit verbreitet und wird als Norm angesehen.

Schutz des geistigen Eigentums und Nutzungs- und Verwertungsrecht sind also zweierlei. In der Diskussion um Open Access und um elektronisches Publizieren gehen diese Begriffe aber häufig durcheinander und werden selten trennscharf benutzt.

## UND DIE ROLLE DER BIBLIOTHEKEN?

Bibliotheken bewegen sich bei der Beschäftigung mit Open Access in einem Feld, welches durch ökonomische, rechtliche, technische und – nicht zuletzt – (gesellschafts-)politische Faktoren begrenzt wird. Je nach Standpunkt wird der eine oder andere Faktor gelegentlich absolut gesehen, entweder als unüberwindbar und als einzig zu berücksichtigendes Kriterium bei der Diskussion über veränderte Publikationsformen.

Bibliotheken sind Einrichtungen zur Bereitstellung und Vermittlung von Information. Ihre originäre Aufgabe ist nicht die Schaffung, sondern die Bewahrung und Zurverfügungstellung von Information.<sup>12</sup> Mit welchen Aspekten sollen Bibliotheken, Universitäten, Forschungseinrichtungen und Förderorganisationen sich in den nächsten Jahren befassen, um eine Entwicklung voranzubringen, die die Literatur- und Informationsversorgung für Forschung und Lehre verbessert? Denn das ist die Aufgabe der überwiegenden Anzahl von Universitätsbibliotheken und Bibliotheken in Forschungseinrichtungen – Literatur- und Informationsversorgung für Forschung und Lehre.

Folgende Arbeiten sind in den nächsten Jahren zu bewältigen:

- Innerhalb der Universitäten soll die Diskussion über die Veränderung des wissenschaftlichen Publizierens mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie der Universitätsleitung aktiv geführt werden. Immer wieder sind Bibliotheken damit konfrontiert, dass sie als »Bewahrerinnen« des Buches gesehen werden, ihnen wird automatisch unterstellt, dass sie sich qua Berufsstand nicht mit elektronischen Publikationen anfreunden können. D.h. ein von Seiten der Bibliotheken angestoßener Diskurs über Änderungen im Kontext des wissenschaftlichen Publizierens sollte zuerst mit diesem Vorurteil aufräumen. Infrastrukturen wie Repositorien, Universitätsbibliographien, Hosting von Open Access-Zeitschriften u. a. m. müssen konsequent an den Bedürfnissen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler orientiert sein. Dazu bedarf es eines aktiven und lebendigen Dialogs innerhalb der Institution.
- Die Bibliotheken sollen Beratungskompetenz für Publikationsstrategien allgemein und für rechtliche Fragen im Zusammenhang mit Open Access aufbauen, einzeln und kooperativ. Das bedeutet nicht, dass Bibliotheken quasi automatisch verlegerische Tätigkeiten übernehmen sollen. Aber sie können und sollen die Stärken und Schwächen unterschiedlicher Publikationsmodelle benennen und gewichten.
- Der Dialog mit den Verlagen darf nicht abreißen, auch und vielleicht sogar vor allem auf der Ebene der einzelnen Bibliothek mit den Verlagsvertretern. Denn auf dieser Ebene finden zwar nicht die strategischen Entscheidungen statt, aber die praktischen Bedürfnisse der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können so gebündelt an die Verlage transportiert werden.
- Die Bibliotheken sollen ihre Repositorien weiter ausbauen im Sinne von Hochschulbibliographien und Nachweisinstrumenten für die Publikationsleistung der jeweiligen Universität oder Forschungseinrichtung. Sie müssen aktiv die technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen schaffen, damit ihre Repositorien interoperabel sind (Einhaltung von Standards, Zertifizierung usw.).
- Bibliotheken sollen Fördergelder und Projektmittel für den Aufbau von Open Access-Infrastrukturen nutzen, um mit diesen zusätzlichen Mitteln Finanzierungsmodelle für Open Access-Publikationsformen an den Universitäten testen und verankern zu können, z. B. die Förderlinie »Open Access Publizieren« der DFG.<sup>13</sup> Die Diskussion über autorenfinanzierte Publikationsmodelle versus Abonnement-

**Dialog innerhalb der Institution**

**Dialog mit den Verlagen**

finanzierung kann damit eröffnet werden, konkrete Erfahrungen können ausgewertet werden. Die Universität Harvard macht es vor mit einem eigenen Publikationsfond und der Beteiligung an einer Koalition von »Open Access-Willigen« (Compact for Open-Access Publishing Equity, COPE).<sup>14</sup> Die Bibliothek der Universität Konstanz finanziert seit drei Jahren *author fees* zu 50 % der jeweiligen Kosten aus dem Literaturetat, sofern der entsprechende Fachbereich dem zugestimmt hat. Derartige Aktivitäten sind auf Deutschland und Europa übertragbar. Die Einbindung der Universitätsleitungen ist unabdingbar, Bibliotheken allein – ohne Unterstützung ihrer Universitätsleitungen – können die Themen nicht bewältigen.

- Des Weiteren sollen Bibliotheken den Kontakt zu politischen Entscheidungsträgern suchen, um die Chancen und Grenzen der elektronischen Literatur- und Informationsversorgung von der Basis her zu vermitteln. Bundes- und Landtagsabgeordnete aller Parteien sind häufig aufgeschlossen für direkte Informationen und Gespräche zu diesen für sie häufig schwer durchschaubaren Themen. Lobbyarbeit ist nicht nur etwas für Verbände, sondern auch für die Basis.
- Die stärkere Wahrnehmung und Einbindung internationaler Entwicklungen stellt vielleicht eine Selbstverständlichkeit dar, die aber nicht in jedem Fall leicht zu erreichen ist. Für deutsche Bibliotheken ist die Vernetzung mindestens im europäischen Kontext unbedingt erforderlich.

Diese Handlungsaufforderungen machen sich nicht an einem »bevorzugten« Weg zu Open Access fest. Es geht nicht um die Frage des Goldenen oder des Grünen Weges, sondern es geht vielmehr um die Auseinandersetzung um grundsätzlich veränderte Bedingungen für die Literatur- und Informationsversorgung, die durch die technische Umwälzung der vergangenen zwanzig Jahre entstanden sind und die durch die genannten ökonomischen, rechtlichen und politischen Aspekte beeinflusst werden. Das Verhältnis von Open Access zur Digitalen Bibliothek spielt dabei ebenso eine Rolle wie die politische Abwägung von Rechten der Urheber einerseits zu einer bestmöglichen und schnellen Informationsversorgung andererseits.

Die konkrete Umsetzung von Open Access hat finanzielle und organisatorische Auswirkungen in den agierenden Universitäten und Bibliotheken. Interne Mittelumschichtungen sind für den technischen Betrieb von institutionellen Repositorien, für die Contentakquise und für die Administration der Inhalte erforderlich. Open Access benötigt in den Universitäts-

ressourcen für die personelle Beratung und Umsetzung sowie für die Sachmittel im Bereich *author pays*. Die Einwerbung von Drittmitteln als Anschubfinanzierung ist dabei nur ein Baustein. Innerhalb der Universitäten werden bei aktiv umgesetzten Open Access-Konzepten Schwerpunktsetzungen erfolgen, die je nach Ausrichtung gewichtet sind.

Die Komplexität der Fragestellung, die mit Open Access-Konzepten verbunden ist, wird jede einzelne wissenschaftliche Bibliothek mit ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern neu durchleuchten müssen. »Die Vorteile der digitalen Verfügbarkeit wissenschaftlicher Information sind derart evident, dass es – zumindest außerhalb der Geisteswissenschaften – darüber keine Kontroverse mehr gibt. Die Organisation des Zugriffs auf die digitalisierte Information ist die Herausforderung der kommenden Jahre. Hierbei müssen Wissenschaftsverlage, Anbieter von Open Access-Plattformen, Bibliotheken und natürlich die Wissenschaftler selbst mit Unterstützung der Wissenschaftsorganisationen ein für alle Seiten akzeptables Modell für die digitale Zukunft entwickeln. Die »freie Wissenschaft«, da bin ich unerschütterlich optimistisch, wird daran nicht sterben.«<sup>15</sup> Gefeller fordert in seinem Artikel die konstruktive Mitarbeit von Verlagen an neuen Modellen des wissenschaftlichen Publizierens, die den Bedürfnissen der Wissenschaft gerecht werden und gleichzeitig die Chancen der neuen Technologien umfassend nutzen. Bibliotheken sollen daher mit Universitätsleitungen, Förderorganisationen, Verlagen – und hier sind vor allem die klein- und mittelständischen Unternehmen gemeint –, der Politik und natürlich mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ins Gespräch treten, um neue Wege des Publizierens und einer demokratischen Literatur- und Informationsversorgung gemeinsam zu beschreiten.

Jede Bibliothek wird sich in ihrer Ausrichtung positionieren müssen. Das bezieht sich sowohl auf das Verhältnis von analogen zu digitalen Medien als auch auf die Abwägung von ökonomischen, rechtlichen und politischen Gewichtungen. Diese Positionierung findet z. B. auch im öffentlich-rechtlichen Rundfunk statt. »Wir brauchen also eine breite Diskussion darüber, zu welchen Bedingungen die ARD den Zugang und die Nutzung der von ihr in ihren Archiven gehüteten Schätze des Wissens und des kulturellen Erbes gewähren soll. Sollte dieser Zugang komplett solidarisch von der Allgemeinheit über die Rundfunkgebühren finanziert werden, oder sollten diese Angebote dem freien Markt zur kommerziellen Verwertung überlassen werden, wie das von kommerziellen Marktteilnehmern gefordert wird? Dies sind grundsätzliche Fragen für unsere Gesellschaft, denn sie werden darüber entschei-

**politische  
Entscheidungsträger**

**technische Umwälzung**

den, ob der öffentlich-rechtliche Rundfunk sein Potenzial erfüllen kann, einen substantiellen Beitrag zu den Chancen der Wissensgesellschaft im 21. Jahrhundert für alle zu erbringen.«<sup>16</sup>

Wenn man »ARD« und »öffentlich-rechtlichen Rundfunk« durch die Worte »Universitäten / Forschungseinrichtungen« und »Bibliotheken« ersetzt, wird exakt die Frage formuliert, mit der Bibliotheken sich auseinandersetzen müssen.

<sup>1</sup> Grundgesetz Art 5, (1) »Jeder hat das Recht, ... sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.« [www.gesetze-im-internet.de/gg/art\\_5.html](http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_5.html) [05.02.2011].

<sup>2</sup> Alex Wilhelm: How big is the internet? TNW, The next web, 11.01.2011 (Blogeintrag). <http://thenextweb.com/shareables/2011/01/11/infographic-how-big-is-the-internet/> [05.02.2011].

<sup>3</sup> Das IFLA Internet-Manifest. 2002. <http://archive.ifla.org/III/misc/im-g.htm> [05.02.2011].

<sup>4</sup> Richtlinien zum IFLA / UNESCO Internet-Manifest. September 2006. <http://archive.ifla.org/faife/policy/iflastat/Internet-Manifesto-Guidelines-de.pdf> [05.11.2011].

<sup>5</sup> [http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner\\_Erklarung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklarung_dt_Version_07-2006.pdf) [05.02.2011].

<sup>6</sup> A.a.O.

<sup>7</sup> »Durch das Zusammentreffen einer alten Tradition mit einer neuen Technologie ist ein bisher beispielloses Gemeingut verfügbar geworden. Mit der alten Tradition ist die Bereitschaft von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen gemeint, die Ergebnisse ihres Arbeitens in Fachzeitschriften zu veröffentlichen und diese Veröffentlichungen anderen zur Verfügung zu stellen, ohne hierfür bezahlt zu werden. Die neue Technologie ist das Internet. Das Gemeingut, das aus deren Zusammentreffen hervorgehen kann, besteht darin, dass Zeitschriftenbeiträge, die das Peer-Review durchlaufen haben, weltweit elektronisch zugänglich gemacht werden können – kostenfrei und ohne Zugangsbeschränkungen für Forschende, Lehrende und Studierende und für alle anderen, die an den Ergebnissen der Wissenschaft interessiert sind. Der Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen wird zu einer Beschleunigung von Forschung und zu verbesserten (Aus-) Bildungsmöglichkeiten beitragen, zum wechselseitigen Lernen der »Armen« von / mit den »Reichen« und der »Reichen« von / mit den »Armen«. Er wird dazu verhelfen, dass wissenschaftliche Literatur tatsächlich so breit wie möglich genutzt wird, und er wird auf diese Weise auch dazu beitragen, Grundlagen für den Austausch und für das Verstehen auf der Basis eines geteilten Wissens zu legen, die weit über die Wissenschaften hinaus bedeutsam und wirksam sein werden.« [www.soros.org/openaccess/g/read.shtml](http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml) [05.02.2011].

<sup>8</sup> [www.soros.org/](http://www.soros.org/) [05.02.2011].

<sup>9</sup> [www.soros.org/openaccess/g/read.shtml](http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml) [06.02.2011].

<sup>10</sup> Unter anderem wird diese Unschärfe im »Heidelberger Appell« polemisch genutzt. [www.textkritik.de/urheberrecht/](http://www.textkritik.de/urheberrecht/) [06.02.2011].

<sup>11</sup> Robert Darnton: Verstaatlicht Googles Buchmaschine! In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 238, 14.10.2009, S. N 5. Darnton zitiert in dem Artikel aus einem Brief von Niccolò Perotti aus dem Jahr 1471: »... ich habe das Zeitalter, in dem wir leben, gepriesen wegen des göttlichen Geschenks der neuen Art zu schreiben, die vor kurzem aus Deutschland zu uns kam. Ich habe sage und schreibe einen einzigen

Mann in einem Monat so viel drucken sehen, wie früher von vielen Leuten in einem Jahr geschrieben werden konnte ... Aus diesem Grund wurde ich zu der Hoffnung verleitet, dass kein einziges Buch mehr daran gehindert würde, in den Druck zu kommen ... Doch, ach, wie falsche und wie allzu menschliche Gedanken! Ich sehe, dass die Dinge eine ganz andere Wendung als von mir erwartet nehmen. Denn weil jetzt jeder weiß, dass er frei ist zu drucken, was immer er mag, wird nicht mehr nur geschrieben, was das Beste ist, sondern vieles nur, um zu unterhalten, und vieles, was besser vergessen würde und ausstrahlt aus den Büchern. Und selbst wenn sie etwas schreiben, das es wert ist, drehen sie es so lange, dass es besser nicht existierte, und verbreiten Unwahres in Tausenden von Kopien über die ganze Welt.«

<sup>12</sup> Unabhängig davon wird in Bibliotheken auch publiziert, es gibt von Bibliotheken organisierte Universitätsverlage, aber das betrifft in der allgemeinen Definition von Bibliotheken nicht die Kernaufgabe von Bibliotheken.

<sup>13</sup> Die Förderlinie der DFG »Open Access Publizieren« kann universitätsintern neben der konkreten Übernahme von Open Access-Publikationskosten der Anstoß für eine breitere Diskussion über geänderte Publikationsformen sein.

<sup>14</sup> Robert Darnton: The Library, Three Jeremiads. The New York Review of Books. December 23, 2010. [www.nybooks.com/articles/archives/2010/dec/23/library-three-jeremiads/](http://www.nybooks.com/articles/archives/2010/dec/23/library-three-jeremiads/) [06.02.2011].

»A supplementary program at Harvard now subsidizes publishing fees for articles submitted to open-access journals, up to a yearly limit, for each professor. ... The Compact for Open-Access Publishing (COPE), launched this year, is an attempt to create a coalition of universities to push journal publishing in this direction.«

<sup>15</sup> Olaf Gefeller: Digitaler Tod oder digitale Freiheit? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 280, 01.12.2010, S. N 5.

<sup>16</sup> Verena Wiedemann: Medien und Open Access. In: Open Access. Chancen und Herausforderungen. Deutsche UNESCO-Kommission. Bonn 2007. »Für den Zugang der Bürger zu den Inhalten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks muss in der Wissensgesellschaft jedenfalls als Grundsatz gelten: Inhalte, die der Bürger schon einmal über seine Rundfunkgebühren bezahlt hat, müssen ihm auch ohne zusätzliches Entgelt über alle relevanten Plattformen zur Verfügung stehen, also auch im Wege des zeitsouveränen Abrufs, z. B. *on-demand* über das Internet. Eine weitere Steigerung des Nutzwerts unserer Programme für unsere Gebührenzahler könnte damit verbunden sein, dass wir bestimmte Inhalte darüber hinaus auch zur nichtkommerziellen Weiterverwendung durch Dritte freigeben. Auf diese Weise könnten die Inhalte der ARD womöglich direkt zum kreativen kulturellen Schaffen und zur Wissensgenerierung durch Dritte beitragen. Deshalb könnte es sich lohnen, wenn sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch mit dem Open Access-Modell des Bibliothekswesens und der Wissenschaftspublikationen beschäftigt. Denn es geht auch hier darum, die Voraussetzungen zu schaffen, dass die Nutzer die Ressourcen der Wissensgesellschaft optimal verwenden können.« [www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf) [06.02.2011].

## DIE VERFASSERIN

**Petra Hätscher** ist Direktorin der Bibliothek der Universität Konstanz, 78457 Konstanz, Tel.: 07531 – 88 2800, Mail: [Petra.Haetscher@uni-konstanz.de](mailto:Petra.Haetscher@uni-konstanz.de)